

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Auf den Fluten des Yang-Tse-Kiangs nach Hankau. Als Teilnehmer der
Fahrt: Bernhard Geiser, Karlsruhe

[urn:nbn:de:bsz:31-336714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336714)



Als Teilnehmer der Fahrt: Bernhard Geiser, Karlsruhe.

Der Hegenkessel China ist nun schon sehr lange im Gären. Den Fremden in den Küstenstädten, denen leicht und schnell Hilfe gesandt werden kann, wird eine fremdenfeindliche Bewegung nicht viel anhaben können. Ganz anders verhält es sich aber mit jenen, die Tausende von Kilometern landeinwärts ansässig sind, wie z. B. die Europäer in Hankau. Während der China-Expedition mußten ebenfalls Maßnahmen zum Schutz der eigenen Landsleute in der Entsendung von Kriegsschiffen nach Hankau getroffen werden. Die Wahl entfiel damals auf den deutschen kleinen Kreuzer „See Adler“, der kurz vorher von seinem Niesenflug von Samoa über Neu-Guinea, Nap an der chinesischen Küste angekommen war.

Lang, gefährvoll, aber auch voller Reize war die Fahrt auf diesem Niesenstrom Chinas, die sich weit in das Innere erstreckte, vor die Großstadt Hankau.

Wer dieses Flußbild nicht mit eigenen Augen in seiner riesenhaften Größe erschaut hat, kann sich keine Vorstellung von dieser sogenannten Hauptschlagader Chinas machen, dem größten Strom des himmlischen Reiches. Er ist überhaupt mit seiner Länge von 5300 Kilometer und Mündungsbreite von rund 30 Kilometer einer der mächtigsten Ströme der Erde. Bereits oberhalb Hutschou, also 3000 Kilometer landeinwärts, ist dieser Niesenstrom schiffbar. Unterbrochen wird aber dieser schiffbare Teil durch die Stromschnellen von Jtschang in Hu-pet. Diese Schnellen wurden s. Bt. von unseren Flußkanonenbooten „Waterland“ und „Vorwärts“ unter den größten Anstrengungen überwunden. Selbstverständlich reichte die eigene Maschinenkraft dieser Boote nicht aus, und Menschenkraft mußte zur Ergänzung mit herangezogen werden. Das Stationsgebiet dieser Kanonenboote lag in der Hauptsache oberhalb Jtschang.

Das Quellgebiet des Yang-tse-kiang konnte bis heutigen Tages noch nicht genau festgestellt werden. Es liegt im Innern Tibets, vermutlich in der Nähe des Danglo-Gebirges, vielleicht auch am See Tschief-tschang. So verschiedenartig die Namen des Stromes von der Quelle bis zur Mündung sind, so eigenartig ist die Deutung über den Fluß selbst. In seinem Oberlauf wird er Kin-Cha-Kiang, d. h. Goldfluß ge-

nannt, und dies aus dem Grunde, weil er in seinem Flußsand Gold führt. In einer anderen Strecke, 3500—4000 Meter über dem Meere, heißt er Ditschu. Nach einer Deutung wird er Meeressohn genannt, nach einer anderen, der ausdehnende Fluß. Von Fukwan ab führt er seinen Hauptnamen, Yang-tse-kiang.

Kein Fluß der Erde kann mit großen Seeschiffen soweit stromaufwärts befahren werden, wie der Yangtse, nämlich 1600 Kilometer. Der unterhalb Nanjing gelegene Teil steht durch den Kaiserkanal und verschiedene andere Gewässer mit dem Hwaiho im Norden und dem Tienhang im Süden in Verbindung. Nachdem der Fluß in seinem oberen und mittleren Lauf zahlreiche hohe Bergketten durchbrochen hat, fließt er unterhalb Nanjing durch niedriges Marschland und mündet bei Wusung-Shanghai in den Pazifischen Ozean. Von der riesenhaften Größe dieses Stromes bekommt man einen Begriff, wenn man weiß, daß das Stromgebiet über 2 000 000 Quadratkilometer umfaßt.

Wir begeben uns nun auf die Flußfahrt nach dem weit im Innern liegenden Hankau. Ausgangspunkt der Reise war das bekannte Shanghai. Dieses liegt am Wusungflusse, dem letzten Nebenfluß des Yang-tse-kiang vor seiner Mündung. Von Shanghai aus gelangt man mit dem Schiff zuerst auf die sogenannte Wusungreede, einem der unbeliebtesten und gefährlichsten Liegeplätze für Schiffe. Yang-tse-kiang und Wusungfluß stoßen hier mit elementarer Gewalt zusammen. Zudem ist Ebbe und Flut auf dieser Reede stark fühlbar und somit klar, daß in dieser Teufelsede der Welt gerade kein gemüthlicher Liegeplatz für Schiffe ist. Manches Schiff hat hier seine Anker auf Rimmerwiederssehen verloren.

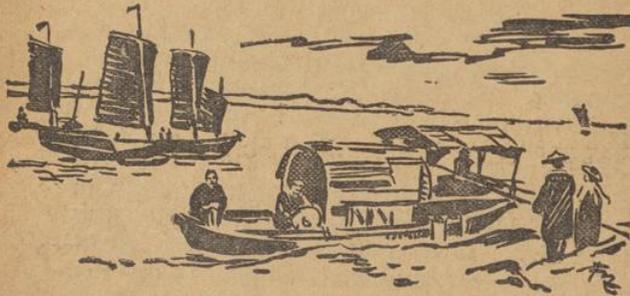
Nach haben wir diesen gefährlichen Platz durchfahren und steuern in den Yangtse ein. Es beginnt eine riesig interessante Flußfahrt. Wir fahren in die Ungewißheit, wissen wir doch, daß in Nanjing die chinesische Flotte liegt, es ist die Zeit der großen Boxeraufstände, und der „Seeabsterben“ soll im Innern Chinas, in Hankau, die Deutschen schützen; es sollen auch dort oben bereits Unruhen ausgebrochen sein, darum ging es vorwärts, was die Maschinen hergeben konnten.

Das Marschland zu beiden Seiten des Flusses bietet wenig Interessantes. Vor Nanjing wird die Landschaft durch Gebirgszüge unterbrochen. Es sind dies die letzten Bergketten, welche der Riesenstrom vor der Mündung durchbricht. Mit großer und begreiflicher Spannung nähern wir uns Nanjing. Hier dehnt sich der Fluß beiderseits bedenklich aus. Die umliegenden Höhen sind sehr stark befestigt, und deutsche Instrukteure waren 1. Jt. auf den Befestigungswerken tätig. In den Ausbuchtungen des Flusses finden wir tatsächlich die chinesische Flotte vor, verteilt auf beide Seiten des Flusses, die Hauptfahrerinne freilassend. Wir müssen also mitten hindurch. Die Spannung wächst aufs höchste, als die chinesische Landesflagge salutiert werden mußte; deshalb ist äußerster Vorsicht geboten, denn wer weiß, wie der erste Salutenschuß von dem chinesischen Admiral und den Befestigungen ausgelegt wird! Beim Salutieren muß die betreffende Landesflagge im Großmast gesetzt werden. Unser erster Salutenschuß fällt erst, als die Drachenflagge am Mast vollständig auswehte. Die Mannschaft der Geschütze und Torpedoröhre liegt in Bereitschaft, um gegebenenfalls sofort eingreifen zu können. Doch

es geht alles klar, wie der Seemann sagt, und unsere Salutschiffe werden vorschrittmäßig erwidert. Auch die Salutierung der chinesischen Admiralsflagge wird von dem chinesischen Admiralschiff sofort beantwortet.

Die alte Residenz der Ming-Kaiser lassen wir schnell hinter uns. Nanking liegt in der Hauptsache auf dem rechten Flußufer und hat 600 000 bis 700 000 Einwohner. Wie bei fast allen chinesischen Städten ist auch bei Nanking die Einwohnerzahl noch nie richtig festgestellt worden. Hier in Nanking stand der weltberühmte Porzellanturm, der von den Taipings zerstört wurde. Die Stadt besitzt reiche Büchersammlungen und ist in bezug auf literarischen Verkehr das „Leipzig“ Chinas. Durch die zentrale Lage im Yangtsegebiet ist Nanking nicht ohne politische Bedeutung.

Die Fahrt wird immer interessanter. Zahlreiche Ortschaften mit vielen Tempeln und Tempelchen liegen zu beiden Seiten. Die Häuser



sind durchweg Lehmbauten in äußerst primitiver Ausführung. Wenn man die vielen Tempelchen in den Städten, Dörfern und außerhalb derselben, auf den Hügel und Bergen, an jedem

Pasübergang sieht, da möchte man glauben, die Chinesen seien sehr religiös veranlagt. Dieses Urteil wird sofort erschüttert, wenn man in diese heidnischen Heiligtümer eintritt. Alles voller Schmutz, überall Verfall, an Gebäuden wie an Götzen. Sehr belustigend wirkt es, wenn man einen in Trümmer liegenden Tempel sieht und mitten im Schutt die Götzen, denen eine mitleidige Seele einen Strohkorb über den Kopf gestülpt hat, damit sie doch nicht beim ersten Regenguß aufweichen und werden, was sie gewesen sind — Lehm!

Weit oberhalb Nanking kommt eine angebliche Sandbank vor den Bug des Schiffes. Der Kommandant macht den Lotsen darauf aufmerksam, doch dieser behält die Ruhe — und schweigt sich vorläufig aus! Er weiß schon Bescheid, was diese Sandbank bedeutet. Beim Näherkommen teilt sie sich in zwei Teile und siehe, was ist es? Ein riesiger Entenschwarm von ungefähr 8000 bis 10 000 Stück. Wo man hinsah, nichts als Enten. Der „Seeadler“ flog zwischen durch. Die Geflügelzucht steht in China in hoher Blüte, und seinerzeit kostete eine Ente oder ein Huhn 30—40 Pfennig; eine Gans 50—70; 10 Hühner- oder Enteneier 8 Pfennig.

Belegt ist der Yangtse von vielen Hausbooten aller Größen. Ganze Familien, ja sogar mehrere, sind auf einem solchen Boot untergebracht. Sie haben und kennen keine andere Häuslichkeit; überhaupt leben viele Millionen Chinesen nur auf Hausbooten oder kleinen, sogenannten Sampann. Auf der ganzen Strecke, die wir bisher zurücklegten, hat der

Strom hinweg die doppelte und dreifache Breite des Rheines. Das Wasser ist schmutziggelb, der Strom führt etwas Hochwasser.

Am dritten Tage der Fahrt befinden wir uns kurz vor dem Ziel, Hankau. Wir passieren ein riesengroßes Floß, auf dem es von Menschen wimmelt. Nicht unerwähnt will ich lassen den sogenannten „kleinen Waisen“. Es ist dies ein mitten aus dem Strom aufsteigender riesenhafter Felsen, dessen oberster Teil bewachsen und von einem Kloster geziert ist. Er paßt so richtig in das riesige Flußbild. Kurz vor Hankau kommen auf dem rechten Flußufer alte Pyramiden in Sicht, die allerdings schon stark zerfallen sind. Es wird behauptet, daß das Lebensalter derselben viel höher sein soll, als derjenigen bei Gizeh. Hankau kommt in Sicht, und kurz darauf fällt der Anker in Höhe der europäischen Niederlassung. Eigentlich bildet Hankau nur einen Teil der Dreistadt, die sich

an den Ufern des Yangtse und Hanho ausbreitet. Die beiden anderen Teile sind Hanyang und Wutschang, gesonderte Städte, mit je einigen hunderttausend Einwohnern. Besonderer Vortritt hat Hankau im Anfang des Sommers, denn um



diese Zeit strömen zahllose Fremde herbei, um auf dem größten Teemarkt Chinas Einkäufe zu machen. Seit 1895, in welchem Jahre die chinesische Regierung dem Deutschen Reiche ein größeres Grundstück zu einer Niederlassung abgetreten hatte, hat der deutsche Handel auch hier, tief im Innern Chinas, Fuß gefaßt. Leider ist aber hier die Bevölkerung noch weniger wohlwollend gesinnt, als in den anderen Häfen. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf ungefähr 1 200 000. Oberhalb Hankau liegt Itschang. Beide Plätze wurden seinerzeit durch die Tschifu-Konvention den Europäern geöffnet. Das Klima hier im Innern kennzeichnet sich durch sehr heiße Sommer und strenge Winter.

Unser Aufenthalt schafft endgültige Ruhe im Yangtsegebiet und in der Gegend von Hankau. Grund zum Einschreiten war nicht vorhanden. Der Zweck unserer Entsendung wurde durch das bloße Vorhandensein erfüllt.

Auch heute ist es wieder in Hankau unruhig. Hoffen und wünschen wir, daß unsere deutschen Landsleute ebenso unbelästigt ihren Geschäften nachgehen können, wie bei den Unruhen in Kanton. Dies können wir um so eher hoffen, als wir wissen, daß der Chinese wieder sehr deutschfreundlich ist, zum größten Aerger der Ententegenossen.